

<https://www.main-echo.de/ressorts/politik/vom-spessart-in-die-ferne-art-4132404>

Jochen Weikert: Eschauer kämpft als GIZ-Entwicklungshelfer für bessere Standards in Bangladeschs Fabriken

Vom Spessart in die Ferne Dhaka, 16.06.2016 - 00:00 Uhr



Jochen Weikert (li.), GIZ-Entwicklungshelfer aus Eschau in Bangladesch

Jochen Weikert, aufgewachsen in Eschau-Sommerau (Kreis Miltenberg), bringt gute Vorkenntnisse mit: Die Textilwirtschaft sollte er noch aus seiner Kindheit im Spessart kennen. Fabriken hat der 41-Jährige früh von innen gesehen, denn der Vater war Gründer der Medizintechnik-Firma Biocon (Mönchberg). Mit beidem hat Weikert inzwischen tagtäglich zu tun - im rund 7400 Kilometer entfernten Dhaka.

Anfang 2015 war sein Vorgesetzter bei der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) in Eschborn auf ihn zugekommen: »Ich hab den richtigen Job für dich - in Bangladesch.« Auch wenn er das Land noch nicht bereist hatte, wusste er: »Das wird spannend« - und weltoffen muss man als Entwicklungshelfer ohnehin sein.

Fremd war ihm Fernost schon zu diesem Zeitpunkt nicht mehr - Weikert ist Asien-Fan. Vor allem China hat der 41-Jährige immer wieder bereist - und schließlich über die »Gesellschaftliche Verantwortung von chinesischen Unternehmen« promoviert.

»Es brummt und brodel«

Auch nach Jahren in dieser Region der Welt ist Weikert von der Geschäftigkeit der Länder fasziniert. Was Neulinge in der Ferne schnell mal stressen kann, scheint den Experten noch anzutreiben. »Es brummt und brodel«, beschreibt Weikert während einer Fahrt durch die Millionenstadt, deren Straßenverkehr berüchtigt ist.

»Wenn man aus Bangladesch kommt, hat man hat das Gefühl, in Deutschland läuft alles in Zeitlupe.« Gut zwölf Jahre ist er schon in der Entwicklungszusammenarbeit tätig, seit März 2015 arbeitet er nun für die GIZ und im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) als Projektleiter in Bangladesch - sein Job: Die Förderung von Sozial- und Umweltstandards in der Industrie, vor allem in der Textilbranche.

Für den am dichtesten besiedelten Flächenstaat der Welt mit seinen 160 Millionen Einwohnern ist der Wirtschaftszweig überlebenswichtig, und so ist es umso tragischer und beschämender, dass in den Fabriken schon viele Menschen umgekommen sind. Entwicklungsminister Gerd Müller hat die Branche im Visier und müht sich unter anderem mit einem Textilbündnis um bessere Bedingungen. Das ist Weikerts täglich Brot. Der Volkswirt trifft sich mit Vertretern von Ministerien, Verbänden und Nichtregierungsorganisationen, mit Gewerkschaftern oder Einkäufern. Das Ziel: Vorhandene Gesetze umsetzen, Brandschutz und Arbeitszeiten verbessern.

270 Inspektoren ausgebildet

Fast 800 von geschätzt über 5000 Fabriken haben laut Weikert ihre Standards verbessert, rund 270 Arbeitsinspektoren wurden gemeinsam mit der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) ausgebildet. Ein Ende ist nicht abzusehen, auch weil das Land weiter auf die Textilwirtschaft setzt. Kleidung und Textilien im Wert von rund 25 Milliarden Dollar jährlich exportiert das Land. Bis 2021 soll die Ausfuhr auf 50 Milliarden Dollar verdoppelt werden. »Die Zeiten des schnellen Wachstums um jeden Preis seien allerdings vorbei«, meint Weikert. Ein Prozess des Umdenkens habe begonnen. »Entweder die Modernisierung gelingt - inklusive umweltfreundlicher Umstellung der Produktion und verantwortlichem Umgang mit Mitarbeitern - oder das globale Modebusiness wird sich von Bangladesch mittelfristig abwenden.«

Produzenten unter Druck

Weil die Branche so wichtig ist für die Menschen, hält es der Entwicklungsexperte auch für fatal, wenn nach Unglücken wie beim Einsturz der Rana-Plaza-Fabrik mit über 1100

Toten vereinzelt vorgeschlagen wurde, Bangladesch als Lieferanten den Rücken zu kehren. Dabei sieht er auch die Nöte der Fabrikanten. »Die Einkäufer geben uns nicht genug Luft«, laute eine Klage, die er immer wieder höre.

Jochen Weikert lebt mit seiner Frau und dem dreijährigen Sohn in Bangladesch. Am meisten vermisst er »die Freunde - und Presssack«. Dafür gibt's ab und zu eine Schafkopfrunde. Ein bisschen Heimat muss sein.

Andre Breitenbach

Zur Person: Jochen Weikert

Jochen Weikert, geboren 1974, aufgewachsen in **Eschau-Sommerau**, hat nach dem Abitur am Elsenfelder Julius-Echter-Gymnasium Soziologie, Entwicklungspolitik, Geschichte und Volkswirtschaft in Darmstadt und Berlin studiert. Es folgten unter anderem ein Praktikum in Singapur sowie weitere Auslandsaufenthalte.

2004 kam Weikert zu Inwent (Internationale Weiterbildung und Entwicklung), danach zur GTZ (Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit), die in der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) aufging. **Seit Anfang 2015** ist Weikert mit Frau und Kind in Bangladesch. (bach)



André Breitenbach

<https://www.main-echo.de/region/kreis-miltenberg/information-und-dialog-sind-das-a-und-o-art-751633>

Wirtschaft Jochen Weikert, Mitarbeiter bei Inwent, informiert über das Verhältnis zwischen China und dem Westen

Information und Dialog sind das A und O

Elsenfeld

17.04.2009 - 00:00 Uhr



Auch in dieser Textilfabrik mit 2000 Beschäftigten im Südosten Chinas haben Jochen Weikert und Inwent Beratungsarbeit geleistet.

Foto: privat

Gut 60 Zuhörer wollten am Mittwochabend im Julius-Echter-Gymnasium (JEG) hören, was Jochen Weikert, Mitarbeiter bei Inwent, der Internationalen Weiterbildungs- und Entwicklungs GmbH mit Hauptsitz in Bonn, über die manchmal schwierigen, immer aber...

Weikert, der 1995 am JEG sein Abitur abgelegt hat, hat bei dieser Organisation des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung reiche Erfahrungen darüber gewonnen, wie sich die wirtschaftliche und soziale Situation in dem 1,3-Milliarden-Einwohner-Land in den vergangenen Jahren verändert hat.

Trotz aller Differenzen wächst die gegenseitige Abhängigkeit.

Jochen Weikert, Mitarbeiter von Inwent Sein Vortrag griff in die jüngere Geschichte Chinas zurück, ging auf die Ausrufung der Volksrepublik vor 60, auf die Besetzung - nach chinesischer Sprachregelung die Befreiung - Tibets durch China vor 50 Jahren, auf die bis heute wirksame Öffnungspolitik durch Deng Xiaoping vor 30 und auf das Massaker auf dem Platz des Himmlischen Friedens vor 20 Jahren ein. Sein Credo in einer Fülle von Fakten, praktischen Beispielen und anschaulichen Bildern: China und der Westen stoßen sich ab, sie ziehen sich aber auch an. Die deutsche Politik der vergangenen 30 Jahre habe diese Doppelbewegung immer widergespiegelt. Sein Zwischenfazit: "Trotz aller Differenzen wächst die gegenseitige Abhängigkeit." Für ihn und auch für seinen Arbeitgeber Inwent die logische Folge: Der Westen und China müssen auf eine konstruktive Zusammenarbeit in der Praxis setzen, auf Kommunikation und Dialog, weil eine multipolare Weltordnung heraufziehe.

Die Methode von Inwent: Man arbeitet Programme aus, die ganz konkret auf die jeweiligen Länder und ihre wirtschaftliche und soziale Situation ausgerichtet sind. Training, Dialoge, ein Alumni-Netzwerk schaffen die Voraussetzungen für Fortbildung und sichern das Gespräch zwischen den Partnern. Austauschprogramme und Stipendien dienen ebenfalls dazu, den Kontakt zu vertiefen. Ein praktisches Beispiel aus Weikerts Arbeit in China fand bei den Zuhörern viel Interesse, warf aber auch Fragen auf: Er versucht Unternehmern in China, die es seit der Öffnung überall gibt, klarzumachen, dass es eine Möglichkeit gibt, durch ein effizienteres Produzieren Reserven zu gewinnen, die dazu genutzt werden können, sozialverträglichere und gesündere Arbeitsbedingungen einzuführen.

Wanderarbeiter profitieren

Profitieren würden davon vor allem die zahllosen Wanderarbeiter, für die bisher die gesetzliche Arbeitszeitregelung von wöchentlich 45 Stunden plus maximal 15 Überstunden kaum gilt. Für Weikert ganz wichtig: Seit fünf Jahren können auch Unternehmer Parteimitglieder werden, möglicherweise ein großer Schritt, um die Öffnung der Wirtschaft auch auf die Politik ausstrahlen zu lassen.

"Züchten wir mit unserer Hilfe nicht Konkurrenz für unsere Wirtschaft?" war eine der größten Sorgen der Zuhörer. Für Weikert kein Problem in der Praxis, weil in der Leichtindustrie, in der diese Programme vor allem greifen, die deutsche Industrie auf dem globalen Weltmarkt ohnehin längst nicht mehr mitspielt. Beispiel am Untermain: die Bekleidungsindustrie. Abgrenzung, so der Referent, sei ohnehin der falsche Weg, denn es gehe um "Kooperation auf gleicher Augenhöhe".

Heinz Linduschka

<https://www.main-echo.de/region/kreis-miltenberg/es-laeuft-so-einiges-schief-art-550073>

Globalisierung: Jochen Weikert spricht am Julius-Echter-Gymnasium über China

"Es läuft so einiges schief"

Elsensfeld

11.10.2008 - 00:00 Uhr



Jochen Weikert vor der Skyline von Hongkong.

Foto: privat

"In unserer Welt läuft so einiges schief", sagte Jochen Weikert und konnte dabei am Donnerstag auf die gespannte Aufmerksamkeit von 50 Schülern der K 13 des Julius-Echter-Gymnasiums Elsenfeld rechnen.

Weikert, JEG-Abiturient von 1995, studierte in Darmstadt und Berlin Soziologie, Volkswirtschaftslehre und Geschichte, schloss ein Post-Graduate-Studium am Deutschen Institut für Entwicklungspolitik an, interessierte sich besonders für Länder des asiatischen Raums und trat schließlich 2002 der InWEnt bei, dem Institut für Internationale Weiterbildung und Entwicklung, bei dem er seit vier Jahren als Projektleiter auf dem Gebiet Corporate Social Responsibility in der ganzen Welt unterwegs ist.

Das Hauptziel dieser Organisation, die eng mit dem Entwicklungsministerium zusammenarbeitet: Von Deutschland aus wird ein Netzwerk errichtet. Etwa 60 000 Fortbildungen pro Jahr sollen das Bewusstsein verantwortlicher Akteure und von Unternehmern steigern, soziale Verantwortung für ihr Handeln und Wirtschaften zu übernehmen. Das Wichtigste: Die Leute von InWEnt verzichten auf den moralischen Zeigefinger und auf einen westlichen Überlegenheitsgestus, sie hören den Partnern zu und machen praktisch umsetzbare Vorschläge. Etwa wie Produktionsverfahren in Entwicklungsländern optimiert werden können, um so die Arbeitsbedingungen für die

Arbeiter zu verbessern.

Eigenverantwortung gefragt "Jeder von uns Verbrauchern trägt selbst Verantwortung dafür, wenn er nur nach den billigsten Produkten sucht und nicht auf die Herstellungsbedingungen achtet", sagte Weikert. Spontan suchten die Achtzehn- und Neunzehnjährigen auf den Etiketten ihrer Kleidungsstücke nach Herstellerhinweisen. Tatsächlich war oft "made in china" zu finden, ein Hinweis darauf, dass China heute einen großen Teil des Welttextilmarktes beherrscht. Um dieses China ging es im zweiten Teil des Vortrags. Bilder von Weikerts zahlreichen Chinareisen zeigten die Schönheit und Probleme dieses Landes anschaulich auf: Da gab es Zeugnisse der hoch stehenden alten Kultur neben Beispielen für menschenunwürdige Arbeitsbedingungen der jungen Wanderarbeiterinnen in riesigen Fabriken, da konnte man echte Olympiabegeisterung neben bitterbösen Angriffen auf totalitäre Vorgehensweisen der chinesischen Führung sehen, da wurden Beispiele für wirtschaftlichen Aufstieg kontrastiert mit der zunehmenden gesellschaftlichen Spaltung zwischen Reich und Arm. Immerhin muss fast jeder zweite Chinese mit weniger als zwei Dollar am Tag über die Runden kommen.

Widersprüche bestimmten ohnehin einen Großteil des Vortrags:

Technologiebegeisterung steht neben drastischer Umweltzerstörung, China, das die größten Währungsreserven der Welt angesammelt hat, erhält von Deutschland Jahr für Jahr immer noch etwa 60 Millionen Entwicklungshilfe und tritt in vielen Bereichen als starker Konkurrent gegen die deutsche Wirtschaft an. "China ist längst ein Akteur in einer globalisierten Welt geworden", hieß das bei Jochen Weikert, der differenziert argumentierte, Verständnis für die Probleme von Entwicklungsländern weckte und zu eigenverantwortlichem Verhalten der Konsumenten im Westen anregte - nicht als moralinsaurer Prediger, sondern als Praktiker, der Moral und Effizienz gleichermaßen im Auge hat.

Heinz Linduschka